

Wie die kleine Maus Brunhilde kennenlernt

“Warum weinst du?”

Die kleine Maus erschrak.

‘Jetzt höre ich schon Stimmen. Vielleicht verliere ich den Verstand, es wäre kein Wunder bei meinem Hunger‘ dachte sie.

“Du brauchst keine Angst zu haben - hier bin ich” hörte sie die Stimme schon wieder.

Jetzt vernahm sie ein leises Plätschern. Sie ging zum Rand des Tisches und wäre beinahe hinunter gefallen, weil sie sich so sehr darauf konzentrierte herauszufinden, woher die Stimme gekommen war.

“Siehst Du mich noch immer nicht, Du Dummerchen” sagte die Stimme aus dem Dunkel. Die Maus sah nur ein kugeliges, mit Wasser gefülltes Glas, in dem ein Fisch schwamm.

"Du?" fragte sie ängstlich.

"Warum ich nicht? Glaubst wohl weil ich nicht so eine spitze Nase, nicht so kleine mickrige Ohren, nicht so einen dünnen Schwanz, nicht so ein struppiges Fell habe wie Du? Kannst Du überhaupt schwimmen?"

"Nein."

"Dann wirst Du bestimmt auch nicht tauchen können."

"Ja."

"Das hätte ich mir denken können.

Kannst Du lesen?"

Nein."

“Dann kannst Du bestimmt auch kein Latein?”

“Nein.”

“Weißt Du warum Ingrid Bergmann weint, wenn Sam das Lied spielt?”

“Nein.”

“Weißt Du wer Sissi geheiratet hat?”

“Nein.”

“Na siehst Du. Du weißt gar nichts. Du bist eine dumme, kleine Maus. Willst Du denn gar nichts wissen?”

“Doch! Ich will wissen, wo es hier etwas zu essen gibt!” Die kleine Maus kratzte das bisschen Kraft zusammen was noch in ihr übrig geblieben war, so zornig war sie geworden über das eingebildete Geschwätz des Goldfisches.

“Ihr denkt auch nur an das eine” sagte der Fisch spöttisch.

“Ich habe seit vielen Tagen nichts mehr gegessen, ich kann nicht mehr!” schrie die Maus bevor sie ohnmächtig umfiel.

Einige Minuten war es mucksmäuschenstill.

"He Du, was ist mit Dir? Sag doch was, steh wieder auf. Bitte!" bettelte der Fisch. Aber die Maus konnte es nicht hören.

“Ich hab das doch nicht so gemeint.”

Keinen Mucks machte die Maus mehr.

“Laß uns doch Freunde werden. Ich bin so allein in meinem Glas hier. Ich will nicht immer im Kreis herum schwimmen. Hörst Du mich?”

Der Fisch lauschte, aber alles blieb still.

Da bekam er es mit der Angst zu tun. Er fing an in dem Glas herumzuspringen, dabei so fest wie möglich mit seiner Schwanzflosse auf das Wasser zu schlagen, daß es nur so spritzte. Immer höher sprang er, immer schwerer ließ er sich auf das Wasser platschen, immer weiter spritzte das Wasser bis es zuerst den Tisch traf, und schließlich die kleine Maus.

Zuerst bewegte sie sich nur ein klein wenig, dann stöhnte sie, schließlich blinzelte sie, schüttelte sich, rieb sich die Augen trocken, ballte ihre Pfote zu einer Faust die sie in Richtung des Fisches reckte, und rief:

“Das hast Du mit Absicht gemacht, du gemeiner, hinterhältiger Fisch!”

“Wenn du meinst. Du hättest ja auch sterben können, wenn ich dich nicht aus deiner Ohnmacht geweckt hätte mit meinem Wasser. Aber das kann ja eine dumme kleine Maus nicht wissen.”

“Du wolltest mich retten?” fragte die Maus ungläubig.

“Ja, wir Fische sind nämlich Humanisten musst du wissen. Und deshalb sage ich dir auch, wo du etwas zu essen bekommst.”

“Wirklich?” fragte die Maus ungläubig.

“Ja doch. Du musst in die Küche. Dort steigst du auf die Kredenz. Auf ihr steht ein Glas. Darin findest du das leckerste Essen der Welt.”

“Was ist eine Kredenz?”

“Kredenz ist lateinisch und bezeichnet ein Möbelstück auf dem man das Essen anrichtet, daher in Deutsch auch als Anrichte bezeichnet.”

“Waaaas?”

"Ach was - du wirst es schon finden!"

Die kleine Maus rannte so schnell sie konnte in die Küche und kletterte auf die Kredenz.

“Iiiii, das sind ja Würmer!” rief sie so laut, wie es ihr Verhungertsein noch zuließ.

“Die sind lecker! Magst Du etwa keine Würmer?”

“Nein!”

“Was magst Du denn?”

“Käse, Wurst, Nüsse und am allerliebsten Streusel.”

“Was sind denn Streusel?” fragte der Fisch.

Während die Maus es erklärte, knurrte ihr Magen so laut, dass der Fisch nur die Hälfte verstand.

“Ach so” sagte der Fisch und ließ sich dann herab, mit angewiderter Mine der Maus zu erklären, dass ein fürchterlich stinkender Käse auf der Fensterbank vor dem Küchenfenster stünde.

Hurtig rannte die kleine Maus zu dem Käse und schlug sich den Bauch damit voll. Er war köstlich, und er stank nicht, er duftete. Als sie zurück kam, kletterte sie auf's Fensterbrett, auf dem das Aquarium mit dem Fisch stand. Dabei entfuhr ihr

ein kleiner Rülps.

“Das war der beste Käse den ich jemals gegessen habe und Du bist der beste Fisch den ich jemals getroffen habe. Ich danke Dir.” Dann drückte sie einen fettigen Kuss auf's Aquarium.

Der Fisch war zwischen der Freude über das Kompliment und dem Ärger über das nun verschmierte Aquarium hin- und hergerissen.

"Wie heißt du eigentlich" fragte der Fisch.

“Was meinst Du damit?”

“Du musst doch einen Namen haben.”

“Einen Namen? Sie haben mich immer nur kleine Maus genannt.”

“Aha, dein Name ist kleine Maus. Dann wollen wir es dabei belassen.”

“Hast du einen Namen?”

“Brunhilde.” Der Fisch seufzte.

“Brunhilde” wiederholte die kleine Maus verträumt.

“Was für ein schöner Name.”

“Was für ein schöner Name!” Der Fisch äffte die verträumte Stimme der kleinen Maus nach.

“Wagner, Nibelungen” sagte er verächtlich.

Die kleine Maus machte ein bedröppeltes Gesicht.

“Du kennst Wagner nicht? Der mit den Opern?”

“Tam-taram-tadum-bum-bum-ba-bam...” Und der Fisch fing an zu singen, so laut er konnte. Dabei bließ er seine Backen auf, sodass bei jedem Ton dicke Luftblasen aufstiegen, und das Wasser im Aquarium anfing zu brodeln und über den Rand zu schwappen.

Die kleine Maus schaute gebannt zu. Als der Fisch völlig erschöpft innehielt fragte die Maus:

“Das ist also eine Oper? - Wie schön!”

“Wie schööön, wie schööön! Ich kann sie nicht mehr hören! Den ganzen Tag spielt sie Opern wenn sie nicht in die Schule geht. Sie ist nämlich Lehrerin musst du wissen. Ich kenne die Opern schon in- und auswendig. Brunhilde und Siegfried, Brunhilde und Gunther der Siegfried ist und den sie liebt, aber dann verrät, weil sie sich mit Gunther eingelassen hat der aber Siegfried war - und dann tut es ihr leid! Ich blick da nicht mehr durch! Ich kann diesen Quatsch nicht mehr hören! Und Latein will ich auch nicht mehr lernen! Ich will ins Meer, ins türkisgrüne Meer wo all die anderen Fische sind, mit denen ich spielen kann, die Seepferdchen und Muscheln, Seesterne und Perlen. Fräulein Bertschi hat eine Kette aus hunderten wunderschönen glänzenden Perlen. Sie hat gesagt, die wären aus dem Meer, die Muscheln hätten sie gemacht. Oh, dann könnten mir die Muscheln auch so eine wundervolle Kette machen. Wäre das schön.”

Der Fisch bekam einen verklärten, sehnsuchtsvollen Gesichtsausdruck, sodass die kleine Maus ganz gerührt war, obwohl sie keine Ahnung hatte wovon der Fisch sprach.

"Nach Holland ans Meer", sagte dieser schwärmerisch. Weißt du, in Holland

fängt das Meer an; von da reicht es bis Afrika, und dann bis Amerika und um die ganze Welt. Ich könnte hinschwimmen wo ich wollte, keine Glaswand würde mich aufhalten, und ich müsste mit Fräulein Bertschi nicht immer diese schrecklichen Opern im Fernsehapparat anschauen. Holland, was muss das für ein wunderschönes Land sein.”

Mit offenem Mund hörte die Maus zu.

“Kennst du das Meer?” fragte der Fisch.

“Ich, ich...” stotterte die Maus.

“Nein, ich weiß nicht was das ist.”

“Ihr habt nicht mal einen Fernsehapparat?”

“Nein.”

Und dann erzählte die kleine Maus von ihrem Speicher, den Kisten und Kästen, den Schachteln und alten Schränken, dem alten Grammophon, dem Spiegel, von ihren Freunden, den Schulzes und der Katastrophe mit dem Abriss des Speichers, der Trennung von ihren Freunden, den neuen Wohnungen die jetzt anstelle des Speichers gebaut worden waren - und schließlich von der Odysee, die sie hierher in die Wohnung von Fräulein Bertschi und dem Fisch geführt hatte.

Der Fisch versuchte seine Enttäuschung zu verbergen - denn er begann sich über die Bekanntschaft mit der kleinen Maus zu freuen - seine Enttäuschung, dass sie das Meer nicht kannte, noch nicht einmal etwas von Holland gehört hatte...

Adolphe verliebt sich

Adolphe flog mit dem Wind und sang ein Lied, das er im selben Moment dichtete, ach was, er schwebte nahezu schwerelos, elegant und anmutig, schlug ab und zu einen verwegenen Looping, um wie ein Tänzer wieder in einen eleganten Schwebeflug zu gleiten. Dann schloß er die Augen, summte eine neue Strophe seines kleinen Liedes, ließ sich fast kerzengerade hinunterstürzen wie auf einer Achterbahn, um das kribbelige Gefühl im Bauch ins Unendliche zu steigern, um dann weit unten, kurz bevor er die Bäume berührte, in einer graziösen Kurve sich wieder hoch in den blauen Himmel tragen zu lassen. Er war glücklich, selig - Adolphe hatte sich verliebt:

*Ihr Gefieder ist wie Samt und Seide,
ihr Gesang ist schöner als der Klang der Geige,
sie fliegt so leicht wie eine Daunenfeder,
und lieben tut sie gar einjeder.*

“Nein, stop, halt!” unterbrach er sich. “Doch nicht einjeder! Das wäre ja noch schöner!” Und er begann von Neuem:

*Ach wie gerne ich sie hätte,
ihr Gesang ist schöner als der einer Klarinette,
sie fliegt leichter als das Blatt des Huflattich,
und wird von keinem mehr geliebt als mich.*

Da stimmte was nicht, das klang irgendwie falsch. Adolphe war immer noch nicht zufrieden mit seiner Hymne an die schöne Räbin:

“Konzentrier dich, das Lied muss so schön sein, dass sie nicht anders kann, als mit mir zu gehen” sagte er zu sich. Er drehte eine besonders elegante Runde, ließ sich von einer Wolke inspirieren, die weiß und sanft durch den blauen Himmel schwebte.

Darüber stand die strahlende Sonne, und brachte alles zum Leuchten und Funkeln.

*Ach, sie ist so schön wie die Morgenröte,
ihr Gesang ist tausendmal schöner als der einer Flöte,
sie fliegt viel leichter als eine Wolke am Himmel,
ich höre schon das Hochzeitsglockengebimmel.*

“Also, das ist doch eine Unverschämtheit was das mit mir dichtet” schimpfte Adolphe vor sich hin. Er hatte vergessen, mit welchem Auftrag ihn seine Freunde auf diesen Flug geschickt hatten, und auf die Orientierung achtete er schon lange nicht mehr. Einen letzten Versuch wollte er noch machen; er flog durch eine

Wolke, und hatte bei seiner Verliebtheit und Dichterei nicht bemerkt, daß die Wolke voll Regen war, und er klatschnass aus ihr herauskam. Unverdrossen dichtete er:

*Ach, wie schön ist ihr verführerisches Geraune,
ihr Gesang ist lieblicher als der einer Posaune,
sie fliegt viel schwereloser als ein nasser Schwamm,
ach, ich wär so gern ihr Bräutigam.*

“Ich geb’s auf” sagte er enttäuscht.

Und da er in dem Moment seines dichterischen Versagens einmal nicht an die schöne Räbin dachte, fiel ihm umso schmerzhafter ein, daß er seine Freunde im Stich gelassen, dass er vergessen hatte, den Weg nach Holland auszukundschaften. Er hatte nur Augen für diese wunderschöne Räbin gehabt, die ihm auf seinem Flug begegnet war. Sie waren eine Weile miteinander geflogen, er hatte kleine Kunststücke und Kringel aufgeführt, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, dann erzählte er ihr Geschichten aus fernen Ländern, irgendwann berührten sich ganz leicht ihre Flügelspitzen, und sie lud ihn ein, auf dem obersten Ast einer wunderschön erblühten und duftenden Akazie zu rasten. Adolphe seufzte. Stinkekäse hin, Stinkekäse her, er wollte nicht mehr nach Holland. Er dachte an seine Freunde, an Rose, die kleine Maus und Brunhilde. Betrübt suchte er mit seinen scharfen Augen die Wiesen ab, um sie ausfindig zu machen.

Zuerst dachte er, es sei eine besonders große rosarote Blume inmitten dieser schönen Blumenwiese, aber dann erkannte er Rose, das Erdbeermarmeladenglas auf ihrem Rücken mit der in den Sonnenstrahlen goldglänzenden Brunhilde, und schließlich die kleine Maus, welche auf Roses Nacken saß. Sie bahnten sich zielstrebig einen Weg durch's hohe Gras, zwischen Margeriten, Donnerblumen und Hahnenfuß hindurch, und Adolphe konnte an dem niedergetretenen Gras erkennen, welche Strecke sie schon zurückgelegt hatten.

Ihm fiel keine Erklärung für sein langes Ausbleiben ein, er wusste auch nicht, wie er seinen Freunden erklären sollte, dass er nicht mehr mit nach Holland wolle. Betrübt setzte er zur Landung an.